

D'Hundszählig : Alemannisch

Autor(en): **M.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-440776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Su einem rechten Salat gehören Del und Essig, Pfeffer und Salz und sonst noch etwas; und so hat die Menschenseele, wenn er nämlich eine hat, vier Temperamente und sonst noch etwas oder allerlei, die Rheumatismen gar nicht gerechnet. So wie aber das Pöbagra zum Beispiel nur für vornehme Leute und die Blinddarmentzündung nur für Leute aus dem sogenannten bessern Bürgerstand reserviert ist und die armen Teufel sich mit der Gschicht begnügen müssen, so sind die Phlegmatiker nur da zu suchen, wo man mit mindestens fünfstelligen Zahlen auf die Welt kommt, während die Sanguiniker in jeder Seitlängerfamilie vorkommen können.

„Soirathe, sagte einst ein Schwabe, ischt schwer, aber a Gaul kauft ischt noch droimal schwerer.“ Er hatte Recht, denn da kommt es eben auf die Temperamente an, und darum wollen wir unsern Lesern und Leserinne(n) über dieses wichtige Kapitel einige Instruktionen geben.

Exempla docent: An einer Table d'hôte sitzen allerlei Gäste, denen man, so lang noch die Suppe serviert wird, das Temperament nicht ansieht, gehts aber an die Forellen, dann kommt der Pferdefuß zum Vorschein: Der Sanguiniker freut sich so sehr über den bevorstehenden Genuß, daß er auch seinen Nebenmenschen das Beste gönnt und seelenvergnügt nach links und rechts lächelt, der Phlegmatiker denkt die längsten sind die größten, und die kleinern sind die feinsten, also kanns nicht fehlen; der Melancholiker studiert ob er wohl heut über zehn Jahre auch noch Forellen speien werde; dem Choliker zuletzt steigt das Blut in den Kopf, weil der Herr Kantonsrat vis-à-vis einen zwei Centimeter längern Fisch erwischt hat.

Im Konzert und Theater benehmen sich die vier Offenbarungen der Seele ebenfalls so verschieden wie möglich: Hört der Melancholiker eine lustige Weise, so hintersinnt er sich wegen der Verbordtheit der Welt, hört der Sanguiniker eine Traurigkeit, so freut er sich, daß es in der Wirklichkeit nicht so böss aussieht. Den Choliker ärgert es, wenn ein Instrument Pause macht statt unausgesetzt mitzufideln; der Phlegmatiker schaut nach der Reperitür, ob es noch nicht bald Zeit sei, eine Priße zu nehmen.

Der Phlegmatiker, wenn ihn ein Floh pickt, denkt: Mach nur zu, kupferroter Grasaff, deinetwegen rühre ich keinen Finger! Der Sanguiniker freut sich derb und spricht: Gut so, scheint's hab ich noch gesundes Blut, denn ans verborbne gehen sie nicht. Der Melancholiker stellt Betrachtungen an, wie lange wohl noch die kleinen Raubritter

auf seinem Leibe zur Tränke gehen werden, und der Choliker schwört, dem ersten den er kriegt, den Hals umzudrehen. (Hat ihn schon!)

Wie kann man die Temperamente schöner beobachten als beim Zeitungslesen, Der Eine macht sich an die Heiratsannoncen und spitzt die Lippen als wollt er alle Welt küssen, der andre fängt bei der vierten Seite an und liest retour, weil doch die ganze Welt am Verrücktwerden ist, der dritte steckt das ganze Blatt unter das Sophaflissen und denkt: Morgen ist auch ein Tag. Und der letzte stürzt sich über die Unglücksfälle, Polizeiberichte und Verbrechen und wundert sich, daß nicht noch weit mehr geschieht.

Kleider machen nicht nur Leute, sondern auch Temperamente. Denn wenn der einjährig Freiwillige ein Sanguiniker ist und meint, seinetwegen habe die ganze Mädchen- und Frauenwelt den Kopf verloren, so ist der Feldwebelinstruktor ein Choliker und flucht alles zusammen, daß die Pflastersteine im Kasernenhof schwitzen, der Herr Oberst ist Phlegmatiker und trinkt Burgunder, der Hauptmann außer Dienst wird Melancholiker, trinkt Thee und geht zur Heilsarmee.

Ganz besonders muß der Kasserer oder Barbier auf die Temperamente Acht geben, denn der wipplige Sanguiniker ist zwar schwer zu behandeln, läßt sich aber, selbst wenn er verwundet wird, gerne trösten, wenn man ihn von seiner aus dem Barwuchs ersichtlichen Mannskraft tapfer vorplaudert, der Choliker brummt und furt und wettert, wenn es schief geht, der Melancholiker schießt schwermüdig auf die grauen Haare, die unter dem Messer dahinsinken, und der Phlegmatiker ist froh, daß er einmal eine Viertelstunde das Maul halten kann.

Bei einer Metzgete freut sich der Sanguiniker der schönen Würste, die da vor ihm liegen, und nicht minder schmunzelt der Phlegmatiker, der sich Zeit nimmt nach dem klugen Vers chi va piano va lontano. Den Melancholiker verstimmt die bunte Farbe der Blutwurst und die Ahnung, daß er vielleicht im nächsten Spätjahr nicht mehr dabei sei; der Choliker ist nur mit halbem Appetit, denn es sucht ihn, daß heutzutage nicht nur der Bürger aus besserer Familie Blut- und Leberwürste isst, sondern bei Gott, der Droschker und Packträger, und daß man heutzutage für einen Teller voll Metzgete eine Unsumme zahlen muß, während man noch anno 47 im letzten Jahrhundert eine zweifündige Blunze für zwei Baken kriegte. Und der Wein erst! Eine Maß vom Besten war billiger als heutzutage ein Dreierlein Internationaler. Es ist überhaupt nicht mehr zum Mithachen. Dixi.

Der Bundesautomat.

In dem Schlaraffenlande,
Wo Milch und Honig fließt,
Ist Arbeit eine Schande
Und groß nur, wer genießt.
Doch weil es ohne Schaffen
Nicht geht und ohne Tat,
Erfanden die Schlaraffen
Hierzu den Automat.
Der mußte sich dann plagen
Stetsfort und immerzu
Und hatte nichts zu sagen
Und hatte nimmer Ruh.
Er mußte fortrobotten
Bei Tage und bei Nacht.
Zum Dank tat man ihn spotten,
Da wurd' er aufgebracht.
An einem schönen Tage
Verließ er rasch sein Haus,
So meldet uns die Sage,
Und zog auf Wandring aus.
Auf seinen weiten Wegen
Da kam er einst nach Bern.
Dort tat man ihn gut pflegen,
Verließ ihm große Ehr'n.
Da lacht der Automate:
„In Bern, da ist gut bleiben,
Man sitzt im Bundesrate
Und braucht nur unter schreiben.“

Goz—Re.

Des Menschen-flügel.

Golden lachen Lu und Flur,
Reisen möcht' ich gerne —
Hätt' auch ich 'was „Goldenes“ nur,
Flög' ich in die Ferne.

Flög' im schönen Federreich
Ueber Tal und Hügel —
Hätt' ich Geld, dem Vogel gleich
Hätt' auch ich dann „Flügel“! . . .

h— a.

Sehr würdig vorzulesende Zuhörer!

Unter den höheren wie bei den niedrigsten Bürgern gibt es Subjekte, denen die unerforschliche Natur befohlen hat, witzig zu sein. Es gibt Witze in Worten und Taten. Viele Leute bringt's zum Lachen, andere werden veräußt und weinen. Den ersten und besten Witz hat der Welterschaffer selbst gemacht, als er im Paradies rief: „Adam, wo bist Du?“ Der Höchste hat ja wohl gewußt, wo der Adam steckt, erwartete aber eine merkwürdige Antwort oder spitzfindige Ausrede, die dann freilich sehr entblöht und naßt ausgefallen ist und mit einem Witzblatt konnte sich Adam nicht bedecken. Solche wurden ja viel später gedruckt und befinden sich daher sehr oft in gedrückter Stimmung. Ein mit besonderen Blattläusen geziertes Blatt frißt andere auf oder fällt bei widrigen Winden auf den Redaktorenkopf. Es gibt sehr gute Witze, wie gesagt, in Worten und Taten. Einen vortrefflichen Witz hat jüngst mein jüngster Bruder gerissen. Jemand schimpfte über das schlechte Wetter und da entgegnete mein Jakob: „Es ist doch besser als gar kein Wetter!“ Ha, ha, ha, bitte freundlich mitzulachen. Einen äußerst gelungenen Witz in Taten machte in alter Gewohnheit mein ältester Freund Moritz Raß. Als der dicke Metzger Blunsch am Wirtstisch zufällig aufstand, zog er ihm heimlich den Stuhl weg und der Dicke plumpete nieder, daß das Haus erzitterte. Er hätte dabei freilich den Rückgrat brechen können, daß es aber nicht geschah, darin eben liegt der ungeheure Witz. Ha, ha, ha! Mir selber stehen Witze nicht wohl an, weil ich ein ernster, gelehrter Mann bin. Ihnen, meine Herrschaften, ist es aber jederzeit erlaubt, Witze zu schneiden. Witz ist der Salat des Lebens. Seien Sie also immerhin so witzig als möglich, das verlängert Ihnen oder Andern das veruckerte Dasein, dessen sich erfreut unter energischem Gutnachtwunsch Ihr bedeutender Freund
Professor Gscheidli.

Schaffhausen leidet einen böien Sturz,
Rekrutenprüfung kommt im Rang zu kurz.
Nach Eins und Fünfe gegenüber
Ist Bierzehn doch ein Nasenstüber.
Wer da nach Gründen forscht ist sehr
gequält.

Ob's bei den Schülern oder sonstwo fehlt?
Rekruten aber alle sagen,
Man sollte sie doch besser fragen,
Hier ist es umgekehrt: Was man nicht weiß,
Grad eben das macht am Examen heiß!

Von der „Cell-Aufführung“ in Wiedikon.

(Frei nach Schiller).

Gesler: „Sag mir die Wahrheit frisch
und frei! Wozu der dritte Pfeil?“

Tell: „Mit einem Pfeil schoß ich den
Apfel von des Kindes Haupte; den
zweiten hab' der Freiheit ich geweilt!
Der dritte für den Rezensenten in der
Zürcherzeitung bei mir noch in Ge-
wahrjam bleibt!“

E Entschuldigung.

(Memannisch).

Er chunnt halt nit, er chunnt halt nit,
My Schach, was fangt a!
I glaub d'r Sepp het hüt kei Zyt,
Wie i nur plange cha!
I stand am Fänischer stundelang
Und sinn de Ghopf mir us!
Mir wird so schwer, mir wird so bang,
I ha kei Ruch im Hus!
E Brief! — E Brief! O jesh! — 's isch läß!
Was wird denn drinne stoh? —
„Marie, d'Ruch het d'r Zungechräb,
I cha nit zue d'r cha!“ M. B.

D'Hundszählig.

(Memannisch).

Z'Wyl, im babische Oberland,
Do wärde d'Hünd uffzellt.
D'r Rootshusdiener macht bekannt,
Wie 's Resultat sich stellt:
„D'r Oberförstler chunt a d'Phei,
D'r Bürgermeischer Spunt,
Und mit-em Pfarrer sind's grad drei,
Sucht gits im Dorf kei Hund!“ M. B.

Guter Rat.

Wenn Ihr müßt zur Urne wandeln,
Hab' Ihr nur in's Aug zu fassen:
Männer wählet, welche handeln,
Doch nicht mit sich handeln lassen!

Ein höherer „Schlager“.

Als Leuchte des Schweizerheers, glaub'
Ich, gilt nun Major Staub,
Denn er bewies voll Schneid
Sich als Muster der „Schlag-
fertigkeit“!